

A photograph of a woman with long brown hair, seen from behind, wearing a dark green sleeveless dress with a ruffled collar. She is standing in front of a large window with white frames and light-colored curtains. Her hands are resting on the windowsill. The view outside the window shows a residential street with houses and greenery under a bright sky.

Leneska Schatz

*Was von der
Liebe blieb*

Momentaufnahmen aus dem
Leben einer Unbeugsamen

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Leneska Schatz

Was von der Liebe blieb

Momentaufnahmen aus dem
Leben einer Unbeugsamen



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: © LoloStock - Fotolia.com
Schriftart: Palatino 11°
Herstellung: efc/bf
ISBN 978-3-86455-886-3 PDF

Vorwort

An einem Morgen im März saß Leneska am Frühstückstisch. Ihren Kaffee hatte sie mit drei Stückchen Zucker gerade umgerührt. Sie blickte aus dem Fenster und sah dicke Nebelschwaden durchs Tal ziehen. Trotzdem brachen die ersten Sonnenstrahlen schon durch die Wolkendecke. Dieser Anblick erwärmte ihr Gemüt.

Nachdem sie den ersten Schluck getrunken hatte, fingerte sie aus der Tischschublade ihren Kalender hervor. Nach kurzer Durchsicht der nahe anstehenden Termine, blätterte sie ein bisschen weiter. »Mein Gott, ich werd' verrückt«, brummelte sie vor sich hin, »in diesem Jahr werde ich sechzig. Wie doch die Zeit vergeht.«

Ihr Kopfkino spulte einen Film ab. Sie wird entrückt in die Vergangenheit. Längst vergessene Erlebnisse gelangen an die Oberfläche ihrer Wahrnehmung. Ihre Gedanken gehen zurück in ihre Kindheit. Ein bewegtes Leben mit Berg- und Talfahrten zwischen Liebe und Distanzen bricht aus dem Dunkel der Erinnerungen hervor. Sie entschwindet in die Welt vergangener Erlebnisse. In ihrem bisherigen Leben gab es wahrlich nicht nur immer Sonnenschein. Trotzdem hatte sie sich allen Situationen gestellt. Alles, was sie begleitet hat, hat sie geformt und gestärkt. Auch sehr schöne Zeiten und Momente hat sie genießen dürfen.

Trotzdem gibt es jede Menge Fragen, die sie sich mit einem Rückblick beantworten will. Wo genau steht sie heute. Gibt es Lebenssituationen, die geändert werden sollten? Das neue Lebensjahr ist genau richtig, um über alles nachzudenken.

Der unruhige Osten

Bis ich knapp ein Jahre alt war, waren mein Vater und meine Mutter mit mir im Osten. Wir wohnten in Warnemünde.

Mein Vater war bei der Volkspolizei als Sportlehrer tätig. Boxen und Motorradfahren waren seine Leidenschaften. Meine Mutter arbeitete als Damenschneiderin.

Am 17.06.1953 wurde ich geboren. Meine Mutter lag mit mir im Klinikum Kühlungsborn zur Entbindung. Sie war gerade bei meiner Großmutter zu Besuch, als ich unbedingt auf diese Welt wollte. Also wurde ich in Kühlungsborn geboren.

An diesem Tag gab es Unruhen des Volksaufstandes im Osten. Mutter machte sich große Sorgen, da mein Vater bei der Polizei war und auch zur Herstellung der öffentlichen Ordnung einbestellt war.

Meine Mutter erzählte, dass der Arbeiteraufstand damals blutig niedergeschlagen wurde. Es hieß, dass es an diesem Tag viele Tote gegeben haben soll. Später ging das Gerücht um, dass auch Rädelsführer zum Tode verurteilt worden sein sollen.

Unsere kleine Familie hatte Glück: Vater war an diesem Tage nichts passiert.

Mit meiner Geburt begann für meine Mutter ihr Hausfrauendasein. Zur damaligen Zeit völlig normal, dass die Mütter bei den Kindern zu Hause blieben. Ein Einkommen für die Familie reichte im Regelfall auch völlig aus. Man war bescheiden und bemühte sich redlich, den alltäglichen Bedarf zu decken. Vielleicht konnte man noch einen Notgroschen für schlechte Zeiten zur Seite legen, um glücklich zu sein.

Mein Vater war zu dieser Zeit ein Rebell. Die politische Lage war angespannt und entsprach nicht seinen Vorstellungen. Viele gingen von Ost- nach Westdeutschland.

Vaters Eltern waren kurz nach Kriegsende schon in den Westen nach Wuppertal ins Bergische Land gezogen.

1952 wurden die Grenzen von Ost nach West geschlossen.

Nur noch die Sektorengrenzen waren mit einem Interzonenpass für die Dauer von dreißig Tagen mit einem Besuchervisum frei passierbar.

Im Osten konnte man nicht mehr ohne Weiteres seine Meinung sagen. Mein Vater war wohl ein Freigeist, und sagte, was er gerade so dachte, ohne Rücksicht auf eventuelle Folgen. Das war in seinem Job zu der Zeit nicht mehr förderlich, oder besser gesagt sehr gefährlich geworden.

Kollegen meines Vaters hatten ihn gewarnt, er solle vorsichtig sein mit seinen Äußerungen, man habe ihn schon länger im Visier.

Er hielt sich aber nicht daran und verkündete weiterhin seine demokratische und freigeistige Gesinnung frei heraus. Er fühlte sich als Freigeist in seinem Handeln eingeschränkt. Er mochte keine Ungerechtigkeiten, jeder Mensch hatte bei ihm immer die Möglichkeit gehabt, sich frei entfalten zu dürfen. Egal wo er herkam, der liebe Gott hätte sie sonst nicht erschaffen. Menschen einsperren, nur weil sie anderer Meinung waren, ging gar nicht.

Rückblickend war der 17. Juni 1953, der Tag meiner Geburt, ausschlaggebend, der Tag, der meinen Vater dazu veranlasste, den Osten endgültig zu verlassen.

Meine Mutter war mit mir beschäftigt, und nahm diese Umstände wohl noch nicht ganz so ernst.

Es wurde eng für meinen Vater. Er plante dann sehr kurzfristig, sich doch in den Westen abzusetzen. Mein Vater verkündete meiner Mutter eines Morgens, er ginge zunächst alleine in den Westen nach Wuppertal. Seine Eltern wohnten ja schon dort. In der Hoffnung, dass seine Eltern ihm helfen könnten, wagte er den Schritt in die für ihn so sehr erhoffte Freiheit.

Der Aufbruch in den Westen

Vater wollte die Lage peilen und sich nach einer für uns geeigneten Wohnung umschauchen. Meine Mutter sollte dann mit mir später nachkommen. Das Wichtigste: Er versuchte erst einmal Arbeit zu finden. Als ehemaliger Polizist aus dem Osten und als Flüchtling war es jetzt für ihn unmöglich, wieder in den Polizeidienst eingestellt zu werden. Also begann er seine Arbeit als Spengler in einer Schlosserei, die sich in Remscheid befand. Das war sein Ausbildungsberuf gewesen, bevor er bei der Polizei angefangen hatte. Es fiel ihm wohl auch nicht leicht, ein vorgegebenes Arbeitstempo einhalten zu müssen. Im Polizeidienst war er ja doch eher sein eigener Herr gewesen. Bei der Zeiteinteilung des sportlichen Trainingsablaufes hatte er die Federführung gehabt. Untergeordnet zu arbeiten, fiel ihm verdammt schwer.

Meine Mutter folgte ihm Wochen später ohne mich. Sie gab mich in die Obhut meiner Großmutter. Mein Vater hatte bis dahin nur ein untervermietetes kleines Zimmer mit einer sehr spartanischen Einrichtung unter dem Dach gefunden. In der Hoffnung, zusammen schneller etwas Vernünftiges zu finden, ließ meine Mutter im Osten alles hinter sich. Sie wollte ein neues Nest bauen, an der Seite ihres Mannes und für ihr Kind.

Es war wohl ein kalter Winter und die Heizung schaffte es nicht, diesen kleinen Raum vernünftig zu beheizen. Meiner Mutter war es zu riskant, mich zu holen, denn ich war ja noch ein Baby. Zunächst musste erst einmal eine andere Bleibe her.

Jetzt waren beide Flüchtlinge, ohne richtige Unterkunft und mehr oder weniger ohne Haushalt und ohne Geld. Nur mit einem kleinen Koffer voll Klamotten fing eine ziemlich bescheidene Zeit für die beiden an. So schwierig hatte mein Vater sich die Änderung für unser neues Leben nicht vorgestellt. Enttäuschung machte sich breit. Seine Eltern waren auch mit sich selbst beschäftigt. Auch sie wollten sich etwas aufbauen.

Inzwischen hatten beide zumindest ein Behelfsheim für sich von der Stadt zugewiesen bekommen. Dort war mehr Platz und man konnte sich selbst einfacher mit dem Beheizen der Räumlichkeiten einrichten.

Großmutter und ich waren immer noch im Osten. Also blieb ich bei meiner Oma in Kühlungsborn. Tage, Wochen und Monate vergingen.

Eine angespannte Lage

Es war für meine Eltern nicht gerade einfach, mit den nur wenigen Habseligkeiten einen neuen Hausstand zu erwirtschaften. Sie lebten von der Hand in den Mund. Für grundlegende Sachen war einfach kein Geld vorhanden. Sie hatten angefangen, sich zu streiten, die Mittel reichten eben hinten und vorne nicht aus. Es fehlte ja an allem, simple Kleinigkeiten – Löffel, Teller, warme Bekleidung, von vernünftigen Betten ganz zu schweigen. Alles auf einmal anzuschaffen, ging einfach nicht. Der vorhandene Hausstand war im Osten verloren gegangen.

Vaters Eltern hatten mit sich selbst zu tun, sie arbeiteten beide und hatten wenig Zeit. Auch sie hatten Entbehrungen hinnehmen müssen, aber sie hatten sich wohl schon einiges anschaffen können.

Meine Mutter hätte gerne auch gearbeitet, aber sie wartete ja jeden Tag auf mich. Selbst hätte sie mich nicht mehr holen können, und Oma sollte und wollte ja auch nicht alleine im Osten bleiben. Die Zukunft blieb bis auf Weiteres ungewiss.

Meine Großmutter hatte einen Interzonenpass für uns beide beantragt, für einen Besuch, um mit mir in den Westen zu kommen; das ging nicht von jetzt auf gleich. Als sie endlich die Genehmigungspapiere erhalten hatte, fuhr sie mit mir über Berlin mit dem Interzonenzug über die Grenze nach Westdeutschland.

Sie fuhr nur mit den notwendigsten Dingen zu meinen

Eltern. Viel Gepäck hätte sie nicht mitnehmen dürfen. Wäre sie auffällig geworden, hätte man sie der Flucht verdächtigt. Sie erzählte, dass sie ganz schön gezittert hatte während der Fahrt durch den Osten. Man hatte immer wieder Kontrollen durchgeführt, die Gepäckstücke wurden ausgepackt, um zu schauen, was dort alles mitgenommen wurde. Als wir dann endlich die Grenze passiert hatten, fiel Oma im wahrsten Sinne des Wortes ein riesiger Stein vom Herzen.

Alleine zurück

Bei meinen Eltern angekommen erkrankte ich an Gelbsucht. Ich wurde in die Klinik gebracht und war somit nicht mehr reisefähig. Meine Großmutter fuhr also alleine zurück.

Die Kontrollen nahmen zu, es wurde immer schwieriger, von Ost nach West zu gelangen. Wäre meine Mutter zu diesem Zeitpunkt zurückgekehrt, wäre zu befürchten gewesen, dass man sie womöglich eingesperrt hätte. Ich wäre dann mit Sicherheit ins Heim gekommen. So hätte man versucht, meinen Vater zur Rückkehr zu zwingen. Er galt ja wohl seit seiner Flucht als Landesverräter. Republikflucht und Landesverrat wurde ab 1950 strafrechtlich verfolgt. Bei meinem Vater als Volkspolizist wäre das als Härtefall geahndet worden.

Es ist vielen so ergangen. Weil einige auch feststellen mussten, dass ein Neubeginn im Westen mit nichts in den Händen zu scheitern drohte. Das allerdings, was dann bei der Rückkehr auf sie wartete, war meist noch viel schlimmer. Man bekam oft nur noch schlechtere Arbeiten zugewiesen, und der Lohn wurde extrem niedrig gehalten. Berufliche Ausbildungen wurden unterbunden, und Chancen auf bessere Tätigkeiten untersagt. Oftmals wurden auch die Familienmitglieder stark beeinträchtigt in ihrem beruflichen Fortkommen. Das hatten wir viel später von Freunden und Bekannten erzählt bekommen.

Großmutter gelangt endgültig in den Westen

Man hatte meiner Großmutter also befohlen, mich nach meiner Genesung sofort wieder zurückzuholen. Für sie ihre letzte Chance, auch in den Westen zu gelangen.

Die Nachbarn allesamt hätten Spitzel sein können. Wenn Oma sich mit einer Haushaltsauflösung beschäftigt hätte, wäre sie ganz sicher verraten worden. Klug wie sie war, ließ sie alles zurück, als würde sie morgen schon wiederkommen. Sie bat die Nachbarin, sich um den Hund, die Post und die Blumen zu kümmern.

Persönliche Papiere und Schmuck, Sparbücher, alles was klein war, verstaute sie in einer Reisetasche. Das Geld auf den Sparbüchern konnte sie aber nicht abheben, also blieb es bei der Bank im Osten zurück.

Ein altes Ölgemälde, welches schon lange im Familienbesitz war, schnitt sie kurzerhand mit einem Messer aus dem Rahmen, rollte es auf und verstaute auch dieses in der Tasche.

Dieses Bild hängt übrigens heute noch bei mir restauriert und neu gerahmt an der Wand.

Unbehelligt erreichte sie den Westen und ging nicht mehr zurück. Ihre zwei Brüder, Willi und Fritz, hatte sie von ihrem Fortgehen nicht unterrichten können.

Beide Brüder waren ihr immer sehr wichtig gewesen. Sie wohnten aber nicht in der gleichen Stadt. Ein Kontakt wäre eh nur schriftlich möglich gewesen. Das wäre alles viel zu heikel und riskant gewesen und hätte womöglich alles auffliegen lassen können.

Viel später haben wir dann erfahren, dass auch die Brüder unmittelbar danach in den Westen gegangen sind.